
DISKURS

Ein weiteres Thema, das in den *Diskussionsbeiträgen* angesprochen wird, ist die Problematik des Diskurses im weiteren Sinne des Wortes in der Auffassung verschiedener Philologien und Forschungskreise. An der Diskussion haben sich hervorragende Kenner polonistischer (Prof. Dr. habil. Janina Labocha), angelsächsischer (Prof. Dr. habil. Anna Duszak), germanistischer (Prof. Dr. habil. Ingo W. Warnke) und romanistischer (Prof. Dr. habil. Halina Grzmil-Tylutki) Diskurstheorie und -analyse beteiligt. Die Fragen und Antworten unten beziehen sich insbesondere auf Entstehung, gegenwärtige Entwicklungstendenzen und Perspektiven des Begriffes *Diskurs*, der sich heute einer enorm großen Popularität erfreut. Besonders betont werden dabei die verschiedenen Forschungsperspektiven der einzelnen Philologien.



Janina Labocha, Prof. Dr. habil. an der Polonistischen Fakultät (Lehrstuhl für die Polnische Gegenwartssprache) der UJ, beschäftigt sich mit Text- und Pragmalinguistik und der Folkloristik des polnisch-tschechischen Grenzgebiets. Veröffentlichungen: *Opowiadania ludowe ze Śląska Cieszyńskiego w Czechosłowacji w świetle pragmalingwistyki tekstu*,

Kraków 1990 (*Volkserzählungen aus dem Teschener Schlesien in der Tschechoslowakei im Lichte der Pragmalinguistik des Textes*), *Polsko-czeskie pogranicze na Śląsku Cieszyńskim. Zagadnienia językowe*, Kraków 1997 (*Polnisch-tschechisches Grenzgebiet im Teschener Schlesien. Sprachprobleme*), *Tekst, wypowiedź, dyskurs w procesie komunikacji językowej*, Kraków 2008 (*Text, Äußerung, Diskurs im sprachlichen Kommunikationsprozess*).

Anna Duszak, ord. Prof. Dr. habil., ist Leiterin des Lehrstuhls für Diskursforschung am Institut für Angewandte Linguistik der Warschauer Universität. Sie interessiert sich für Diskursanalyse, Pragmatik, anthropologische Linguistik, soziale Semiofik und kritische Diskursanalyse. Sie hat im In- und Ausland gearbeitet. U. a. hat sie die Monografie *Tekst, dyskurs, komunikacja międzykulturowa*, PWN: Warszawa 1998 (*Text, Diskurs, interkulturelle Kommunikation*) geschrieben. Sie ist Herausgeberin bzw. Mitherausgeberin von mehr als zehn Sammelbänden.



Ingo H. Warnke ist Professor der germanistischen Sprachwissenschaft an der Universität Bremen. In seinen Forschungen benutzt er interdisziplinäre Annäherungsweisen. Seine Forschungsgebiete sind Diskurslinguistik, Texttheorie wie auch urbanistische und Kolloniallinguistik.



Halina Grzmil-Tylutki, außerord. Prof. am Institut für Romanische Philologie der UJ, ist Sprachwissenschaftlerin und Leiterin des Lehrstuhls für Methodik. Sie schrieb fünf Bücher und einige dutzend wissenschaftliche Beiträge. Die letzten Bücher sind: *Francuski i polski dyskurs ekologiczny w perspektywie aksjologii*, Wyd. UJ 2000 (*Französischer und polnischer ökologischer Diskurs in axiologischer Perspektive*), *Francuska lingwistyczna teoria dyskursu*, Universitas 2010 (*Französische linguistische Diskurstheorie*). Interessengebiete: Textlinguistik, Diskursanalyse, Genologie, Axiologie. Sie war Lektorin an der Universität Brüssel im Jahre 1988 und ist Mitglied des Polnischen Sprachwissenschaftlichen Verbandes und des Akademischen Verbandes Polnischer Romanisten "Plejada" und stellvertretende Präsidentin des Internationalen Wissenschaftlichen Verbandes "Fides et Ratio".

1. Welche Auffassung/Auffassungen des Diskurses ist/sind für die polonistische, angelsächsische germanistische und romanistische Sprachwissenschaft kennzeichnend? Welches sind ihre Quellen und Impulse?

Janina Labocha: Für die polonistische Sprachwissenschaft ist der Diskursbegriff kaum von Interesse. Diskurs wird nicht selten mit sprachlicher und sozialer Kommunikation identifiziert und als ein Wort betrachtet, das durch andere Wörter ersetzt werden kann, z.B. Text, Äußerung, sprachliche Kommunikation/Interaktion. Unter diesem Begriff wird auch die Gesamtheit des kommunikativen Handelns verstanden, das mit einem bestimmten Gebiet des Handelns des Menschen verbunden ist (vgl. Wojtak 2010:81). Außer weniger polnischer Arbeiten zur Textproblematik (z.B. J. Labocha, T. Piekot, B. Witosz, M. Wojtak) begegnet der Begriff auch in den Arbeiten polnischer Germanisten (Z. Bilut-Homplewicz), Anglisten

(A. Duszak) und Romanisten (H. Grzmil-Tylutki), wo er allerdings nicht einheitlich verwendet wird. Mehrere Beiträge zu diesem Thema finden sich in der Arbeit *Styl, dyskurs, media*, Hrsgg. B. Bogołębska und M. Worsowicz, Łódź 2010 (*Stil, Diskurs, Medien*). B. Witosz schlägt in seinem Buch vor (vgl. Witosz 2009:71), die diskursorientierte Textanalyse als eine Methode der Beschreibung des kommunikativen Handelns, also *sui generis* Diskursstilistik, zu benutzen.

In meiner Auffassung ist Diskurs eine Norm des (kommunikativen) Sprachhandelns in einer bestimmten Sprach- und Kulturgemeinschaft, eine kulturbedingte Norm, die sprachliches und kulturelles Verhalten der sog. Diskursgemeinschaft reguliert. Die nicht nur passive, sondern vor allem aktive Kenntnis dieser Norm erlaubt es, nicht nur in einer bestimmten Gemeinschaft kommunizieren zu können, sich als deren Mitglied zu betrachten, am gemeinsamen Dialog zu partizipieren, sondern auch mit anderen Gemeinschaften Kontakt aufzunehmen. Dank dieser Norm/Normen und der Regeln sprachlichen und außersprachlichen Handelns, die daraus folgen, kann man leichter und effektiver kommunizieren, Interaktionen mit anderen Menschen eingehen, Aussagen in einer bestimmten Weise und zu einem bestimmten Thema machen. Realisierungen (Aktualisierungen) dieser Normen und Regeln sind die Äußerungen, die damit aktualisierte Diskurse sind. Den Terminus 'Diskurs' im Singular (ohne Plural) verstehe ich als kulturelle Norm, 'Diskurse' – auch im Plural – kann auch als ein Synonym für 'Äußerung' verstanden werden.

Anna Duszak: Bereits das, wie die Bezeichnung *angelsächsische Sprachwissenschaft* zu verstehen ist, ist eine komplexe Frage und bedarf sicherlich selbständiger Reflexion. Nationale, geopolitische bzw. historische Kriterien weisen zweifelsohne den Weg, andererseits haben wir es aber hier mit *englischsprachiger* Literatur zu tun, die zum großen Teil dank der Diskursforscher entstand, für die Englisch nicht Muttersprache war. Dies bezieht sich in erster Linie auf europäische Quellen in der Entwicklung der Text- und Diskursforschung, die im Kontext der heutigen Kontakte (und Polemiken) zwischen verschiedenen Weisen des Betriebs der Diskursanalyse als besonders wichtig erscheinen.

Generell kann man sagen, dass im "angelsächsischen" Diskursdenken (und Kommunikationsdenken überhaupt) eine funktionale und pragmatische Betrachtungsweise dominierend war, d.h. der Akzent auf *Sprachverwendung* und außersprachlichem *Kontext* lag.

Gleichzeitig waren (und bleiben weiterhin) Unterschiede wichtig, die zwischen dem amerikanischen und dem kontinentalen (britischen) Forschungsprofil bestehen. Vom Standpunkt des *Diskurses* ist *Konversationsanalyse*, die durch Ethnographie des Sprechens, Anthropologie und Soziolinguistik stark beeinflusst wird, das zentrale Forschungsmodell in Amerika. Übrigens stimmt dieses Modell nicht mit der (kritischen) Diskursanalyse überein, die "angelsächsischer" (hauptsächlich europäischer) Herkunft ist. Der Hauptunterschied besteht im Begreifen des Kontextes, das manchmal mithilfe der Kategorien *mikro* und *makro* bezeichnet wird.

Der "angelsächsischen" (d.h. englischsprachigen und in der Regel kontinentalen) Forschung liegt die 'britische Schule' der systemisch-funktionalen Linguistik Hallidays zugrunde. Allerdings haben in der Entwicklung englischsprachiger Text- und Diskursforschung Forscher aus anderen Sprachkreisen (am Anfang vor allem Dressler, de Beaugrande bzw. van Dijk) eine enorm große Rolle gespielt. Heute haben wir es mit einer *de facto* Gruppe von Diskursforschungen zu tun, von denen eine jede aus einem Grammatikmodell funktionaler Prägung kommt und die Etappe der *Textlinguistik* bereits hinter sich hat.

In der Geschichte der Diskursforschung hat die *kognitive* Wende bei der Betrachtung des Textes/Diskurses, und der sprachlichen Bedeutung überhaupt, die entscheidende Rolle gespielt. Stark inspiriert wurde diese seitens der amerikanischen experimentellen Psychologie und der Psycholinguistik. In einem gewissen Sinne ist für die meisten englischsprachigen Diskursforschungen heute ein *kognitiver* Ansatz kennzeichnend. Dies gilt insbesondere für das sozio-kognitive Modell van Dijks, findet aber keine Anwendung in der Theorie von Register und Gattung Hallidays und Martins. Wir können aber von einer allgemeinen "Soziologisierung" der Diskursforschung sprechen, was in vertieften Analysen des *Kontextes* sichtbar wird, der als eine Ebene sozialer Handlungen verschiedener Art gilt. Daraus erklärt sich auch die dynamische Entwicklung der *Analyse von Gattungen*, die in verschiedenen Domänen des Diskurses, insbesondere in öffentlicher und institutioneller Kommunikation, auftreten.

Ingo H. Warnke: Wenn man bedenkt, dass es verschiedene Bedeutungen von *Diskurs* gibt – vom alltagssprachlichen Gebrauch über fachsprachliche Termini bis hin zu disziplinären Polysemien –, versteht sich *Diskurslinguistik* als sprachwissenschaftliche Teildisziplin der transtextuellen Strukturen. Von zentraler Bedeutung für die konzeptionelle Verankerung der

Diskurslinguistik sind dabei Arbeiten von Michel Foucault, die gleichwohl keine Vereindeutigung des Diskurskonzeptes unterstützen, die aber in ihrer Komplexität und auch Widersprüchlichkeit geeignet sind, eine Linguistik der Aussagen jenseits von Satz- und Textgrenzen zu begründen. Im Übrigen ist der Bezug auf Foucault auch deshalb lohnend, weil mit ihm ein interdisziplinärer Dialog ermöglicht wird, der die verschiedenen geisteswissenschaftlichen Rezeptionslinien Foucaults aufgreifen kann.

In der Diskurslinguistik wird *Diskurs* folglich unter Verweis auf Foucault als transtextuelle Aussagenstruktur verstanden, die Wissen im Sinne von akteurs- und zeitgebundenen Verstehenshintergründen konstituiert sowie indiziert. Innerhalb der Diskurslinguistik gibt es verschiedene Ansätze: z.B. machtorientierte vs. aussagenorientierte Analysen, die im Spannungsfeld von Kritik und Deskription verortet sind, Diskurssemantik, Linguistische Mentalitäten- und Diskursgeschichte oder Kognitive Diskursanalyse.

Halina Grzmil-Tylutki: Die französische Konzeption des Diskurses zeigt sich als ziemlich originell, insbesondere im Vergleich mit anderen Theorien. Ihre Gestalt bekam sie in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. und sie bleibt bis heute eines der wichtigsten Paradigmen der französischen Linguistik. Sie hat eine Geschichte, die bereits so lang ist, dass man sie beschreiben und beurteilen kann. In dieser Geschichte können zwei Phasen gegeneinander abgegrenzt werden. Erstere, die auch als "französische Schule der Diskursanalyse" bezeichnet wird, situiert sich zwischen 1969 und 1983. Bestimmt werden diese Daten einerseits durch das Erscheinen des 13. Heftes der Zeitschrift "Langages", das den Titel "L'analyse du discours" trägt, andererseits durch den Tod des Philosophen Michel Pêcheux, einer Person, die die Entwicklung der neuen Theorie geprägt hat. Der Titel der Zeitschrift, von dem die neue Richtung ihren Namen bekommen hat, knüpft an den Artikel des (Neobloomfieldianer und amerikanischen Distributionalisten) Zellig S. Harris *Discourse Analysis* an, in dem die Erforschung des Textes dargestellt wird, d.h. einer Einheit, die größer als der Satz ist. In "Langages" erschienen übrigens die Übersetzung des Artikels von Harris und einige Beiträge französischer Autoren, die die strukturelle Methode mit Ideologie verbinden. Die Hierarchisierung der Äußerungsstruktur weist, trotz der formalen Beschreibung, schon damals auf Korrelationen zwischen Sätzen, auf ein homogenes kontinuierliches Ganzes hin. Harris macht auch auf eine implizite Verbindung der Struktur mit außerstrukturellen, kulturellen Faktoren aufmerksam. J. Dubois und J. Sumpf schreiben dann in der Vorrede zum 13. Heft der "Langages", dass Diskursanalyse insbesondere für Geschichts- und

Gesellschaftswissenschaften geeignet ist, weil Diskurs mit seinem Gegenstand isomorph ist und weil zwischen Geschehenslogik und *logos* eine Analogie besteht. Diskursanalyse ist in ihrer ersten Entwicklungsphase stark ideologisiert. Zu den Faktoren, die ihren Charakter bestimmen, gehört, außer traditioneller Textbetrachtung (Philologie, Exegese, Hermeneutik, Stilistik, Rhetorik, Tradition der Schulanalyse von Texten), der aktuelle intellektuelle Kontext. Die 60-er Jahre des 20. Jhs. sind durch Studentenbewegungen und die Tätigkeit der "Neuen Linken" gekennzeichnet, die vor allem unter den Vertretern der literarischen Avantgarde populär war. Die Faszination einer neuen utopischen Gesellschaftstheorie hat Früchte gebracht, wenn auch viele Intellektuelle mit ihr brachen, als sie sich der sowjetischen Realien bewusst wurden. Französische Geisteswissenschaftler gerieten unter den Einfluss heimischer Ideologen: In diesem Kontext bildete sich auch die "französische Schule der Diskursanalyse", die sich auf die marxistische Philosophie von Althusser berief (der in den sozialen Wissenschaften Objektivismus durch Ideologie ersetzte), auf den Freudanhänger Lacan (bei dem eine Dezentralisierung der Subjektivität und deren Ersetzung durch "fehlendes Wesen" eingeführt wurde), auf den Philosophen Foucault (der Tradition widerlegt und historische Diskontinuität postulierte). Eben Foucault verdankt die "französische Schule" den Diskursbegriff; als paradox kann man die Tatsache ansehen, dass die Bezeichnung für eine neue linguistische Richtung Erscheinungen verschiedener Natur mit sich vereinigt: In der Bezeichnung "Diskursanalyse", die, worauf ich schon hingewiesen habe, von Harris mit dessen Konzeption der Struktur übernommen wurde, hat die Bezeichnung "Diskurs" philosophischen Charakter. In der langen Schaffenszeit des Philosophen sind zwei Etappen dominierend: Archäologie des Wissens und Genealogie der Macht. Hauptgegenstand der Archäologie des Wissens wurde der Diskurs, der als sprachliches Handeln, als mit seiner Situation verbundenes Ereignis, als Untersuchung zerstreuter, diskontinuierlicher Dokumente verstanden wurde, die trotzdem bestimmte Regularitäten aufweisen. An diese Idee knüpft die französische Theorie der Diskursanalyse an. Die Genealogie der Macht dagegen erforscht den Einfluss des Diskurses auf die Bildung gesellschaftlicher Phänomene; an diese Konzeption knüpft die angelsächsische *Critical Discourse Analysis* an.

In der "französischen Schule der Diskursanalyse" haben wir es also mit einer strukturell-philosophischen Entstehung des Begriffes zu tun. In der Praxis kommt dies mit der Untersuchung des Wortschatzes zum Vorschein, der ideologisch markiert ist, mit der Identifizierung von Schlüsselwörtern, die in den Texten der Ideologie enthalten sind, mit der Bildung von lexikometrischen Methoden: Als wichtig erscheinen in diesem Kontext die

Arbeiten von Michel Pêcheux, dem Begründer der automatischen Diskursanalyse und Reformator von Foucaults "diskursiven Formationen". Die erste Definition des Diskurses, die für die erste Etappe in der Bildung der neuen Richtung gilt und die 1976 von Louis Guespin formuliert wurde, lässt im Diskurs eine Äußerung sehen, die vom Standpunkt der diese Äußerung bedingenden Mechanismen betrachtet wird; hier liegen Foucaults Postulat der Verbindung von Rede und Situation wie auch eine verbesserte Konzeption Althussters über Bedingungen der Produktion vor. Um noch Lacan zu nennen, bei dem Subjekt durch Subjektstelle ersetzt wird.

Vom historischen Standpunkt aus ist zu vermerken, dass Lacanismus und Althusserianismus, die in Psychoanalyse und Philosophie die Errungenschaften des Strukturalismus benutzen, in die linguistische Forschung leicht eingeführt werden konnten. Die Philosophie Foucaults hatte mit der Linguistik keine Berührungspunkte; der Philosoph selbst betrachtete seine Theorie keinesfalls als eine linguistische. Nichtsdestoweniger hat die Entwicklung interdisziplinärer Diskursanalyse derart verschiedene Denkansätze miteinander verbunden. Nach und nach haben sich die Ideen Foucaults gefestigt und dieser Prozess ging auf Kosten der zwei übrigen vor sich. Die Aufgabe der Ideen Althussters und Lacans erfolgte unter dem Einfluss sowohl neuer Konzeptionen, die mit Äußerungstheorie und Pragmatik verbunden waren, als auch Marginalisierung der Theorien selbst: *Marxismus* und *Psychoanalyse*. Auf die Wende in der Diskursforschung nahmen, außer bereits genannter Äußerungstheorie und Pragmatik, verschiedener strukturalistischer Richtungen, auch Soziolinguistik, verschiedene anthropologische und ethnomethodologische Strömungen, die Entdeckung Bachtins wie auch angelsächsische und deutsche Textforschungen Einfluss.

In einem so breit abgesteckten Erkenntnisraum entstand die neue französische Diskursanalyse. Mit ihrer Vorläuferin, die bereits in die Ideengeschichte eingegangen war, brach sie nicht vollständig, aber sie modifizierte, erneuerte, gestaltete dieselbe um. Die hermeneutische Wende in der Erforschung der Äußerung, offen für Interdisziplinarität, stellte sich auf die Untersuchung sprachlicher und sozialer Fakten in deren gemeinsamer Verbindung ein: Sie betrachtete Diskurs als sozial-sprachliches Ritual. Diskurs ist eine spezifische Behandlungsweise der Sprache, deren normativer Verwendung, die die Aktivität miteinander agierender Subjekte mit konkreter Situation verbindet. Er ist die Art und Weise der Auffassung von Sprache und Gesellschaft im institutionalisierten Handeln. Diskurs ist Institution im pragmatischen Sinne, das heißt, er entsteht gleichzeitig als Norm sprachlichen

und behavioralen Handelns. Von den anderen Merkmalen der neuen Konzeption des Diskurses ist der Charakter kontextualisierter ausgerichteter Mitwirkung verantwortungsvoller Subjekte zu unterstreichen. Der Diskursbegriff hat sich gewandelt. Die größte Rolle bei seiner Stabilisierung spielte Dominique Maingueneau, dem wir viele synthetisierende, ordnende, aber auch eigene Arbeiten mit neuem Eintrag verdanken. Diesem Linguisten verdanken wir auch die neueste Definition des Diskurses, die denselben mit Lebensbereich bzw. -sphäre identifiziert, die durch sprachlich-soziale Aktivität miteinander wirkender Subjekte bestimmt wird¹. Der Bereich des menschlichen Handelns wird als Diskurstyp betrachtet: Wir haben es also mit einem wissenschaftlichen, Bildungs-, Sport-, Verwaltungsdiskurs, einem medizinischen, juristischen, medialen, politischen, religiösen usw. Diskurs zu tun. Die Institutionalisierung sprachlich-sozialen Handelns kodifiziert die Subjektrelationen, indem sie dieselben als diskursiven Gegenakt betrachtet. Der Gegenakt bestimmt für die Diskurspartner Subjektstellen, indem er ihnen sozialen Status zuschreibt wie auch sprachliche und parasprachliche Regeln für die Realisierung der Subjektstellen bestimmt. Hier hört man das Echo der Foucaultschen Diskursformation, die mögliche, notwendige und ausgeschlossene Äußerungen bestimmt. Die sog. "Diskursstelle" bildet das Äußerungssubjekt in ein Diskurssubjekt um, ordnet es den Regeln zu, legitimiert die Äußerung. Diskurs ist sprachlich-soziales Handeln, das auf verschiedene Ziele ausgerichtet ist, die wir als Gattungen identifizieren. Finales Produkt diskursiven Verfahrens ist der Text, ein Ergebnis der Regie von Formgestaltung durch Protagonisten, deren Beziehung zu Diskurspartnern verschieden sein kann: von transparent bis ganz verschwommen.²

2. Wie könnte man die Wechselbeziehungen von Text und Diskurs, Textanalyse und Diskursanalyse bezeichnen? Wie könnte im Lichte dieser Wechselbeziehungen der Status der Diskursanalyse in der gegenwärtigen polonistischen, angelsächsischen, germanistischen und romanistischen Textlinguistik charakterisiert werden?

J.L.: Für philologische Forschungen, die auch die kommunikationsbedingten Aspekte der Verständigung, d.h. weit gefassten situativen, kulturellen, sozialen u.ä. Kontext

¹ Vgl. Maingueneau Dominique, 2005, <<L'analyse du discours et ses frontières>>, *Marges Linguistiques* 9 (online).

² Weiteres zur französischen Diskurstheorie siehe bei Grzmil-Tylutki Halina, 2010, *Francuska lingwistyczna teoria dyskursu. Historia, tendencje, Perspektywy* Kraków, Universitas (*Die französische linguistische Diskurstheorie. Geschichte, Tendenzen, Perspektiven*).

berücksichtigen, ist, meiner Meinung nach, die Erfassung des Textes als einer statischen, fest etablierten, Spuren der Kommunikation enthaltenden Erscheinung notwendig, die ihm zu Grunde liegen. Die zwei übrigen Aspekte dürfen dabei nicht vergessen werden: 1. sozial-kulturelle Bedingungen der Entstehung gerade dieses und keines anderen Textes (Betrachtung des Textes vom ihn fundierenden Diskurs aus), 2. der reale Kommunikationsprozess und dessen pragmatischer Hintergrund, aus dem der Text als "bewegungsloses", aber Spuren dieses Prozesses enthaltendes Werk (Produkt, Zeichen) entstand bzw. gebildet wurde. Ersteren Aspekt bezeichne ich als Diskurs, zweiteren als Äußerung; beide sind aber miteinander verbunden, weil verschiedene Diskurse Realisierungen kultureller Normen und Gattungsnormen in konkreten Kommunikationssituationen, d.h. Äußerungen sind.

A.D.: Die Grenzen zwischen beiden Begriffen, d.h. zwischen *Text* und *Diskurs*, wurden verschieden abgesteckt, und beide Termini erschienen manchmal alternativ. Am Anfang war dies ein Effekt des Abgangs vom Begriff des Textes als *Produkt* und dessen Redefinition in Kategorien des *Prozesses*, was sich aus einer Akzeptanz kognitiver Postulate und Konzentration auf Denkprozeduren bzw. Diskursstrategien ergab, die an der Bildung, Interpretation und Verhandlung über die Bedeutungen in der Kommunikation teilnehmen.

Aktuell kann angenommen werden, dass sich *Text* in der Bedeutung etwa der *Sprachverwendung* etablierte, während *Diskurs* je nach dem Forscher oder Forschungsziel verschieden definiert wird: als *Text im Kontext, Sprachhandeln, soziale Interaktion*.

Dagegen nimmt der Terminus *Diskursanalyse* ohne Zweifel die dominante Stellung ein, zumindest unter Forschern, die am kognitiven und kontextuellen Zugang interessiert sind und auf Perspektiven sozialer Kommunikationsformen hingucken. In der Regel handelt es sich dabei auch um eine kritische Auseinandersetzung, welche die Sprach- und Gesellschaftsanalyse miteinander verbindet. Der Artikel *Textlinguistik* ist eher von historischer Bedeutung, denn er rekonstruiert eine Etappe in der Entwicklung der Kommunikationsforschung, die über den Satzbegriff hinausgeht. Übrigens haben sich "angelsächsische" Linguisten immer weniger mit theoretischen Aspekten der "Textologie"³

³ [Der in der polnischen Fachliteratur verbreitete Terminus "Textologie" bzw. "linguistische Textologie" entspricht in etwa dem deutschen Gebrauch des Fachwortes "Textlinguistik". Im polnischen Sprachgebrauch tauchen jedoch daneben "Textwissenschaft", "Textlinguistik" und "Diskurslinguistik" auf, die miteinander konkurrieren (vgl. Labocha, J. (2009), Lingwistyka tekstu w Polsce, in: Zofia Bilut-Homplewicz / Waldemar Czachur / Marta Smykała (ed.): Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy perspektywy,

beschäftigt, als dies in anderen intellektuellen Traditionen, etwa in der deutschen oder polnischen, der Fall war.

Trotzdem unterliegt es keinem Zweifel, dass moderne Diskursanalyse die Analyse des *Textes* erfasst und damit auf Methoden einer Sprachanalyse zurückgreift, die in der Textgrammatik und -linguistik benutzt wurden.

I.W.: Diskurslinguistik untersucht erstens einen systematischen Gegenstand des Sprachsystems, insofern die Disziplin das analytische Interesse aszendent von der Ebene des Texts auf die Ebene textübergreifender Aussagenzusammenhänge erweitert. Wissenschaftsgeschichtlich ist Diskurslinguistik damit ebenso eine Erweiterung des sprachwissenschaftlichen Gegenstandsbereichs, wie die Textlinguistik in den 1970ern die Satzsyntax ergänzt hat.

Diskurslinguistik ist zweitens aber nicht nur eine Ausweitung herkömmlicher Sprachwissenschaft, sondern ergänzt das disziplinäre Interesse um den wichtigen Aspekt der wissenskonstitutiven Funktion von Sprache. Damit wird Linguistik an poststrukturalistische und konstruktivistische Theorien anschlussfähig.

H.G.-T.: Meine Antwort auf diese Frage soll mit der Feststellung beginnen, dass von einer französischen Textlinguistik keine Rede sein kann. Dieses Urteil reformuliert die Frage. Wenn Diskursanalyse eines der fundamentalen Paradigmen post-struktureller französischer Linguistik (oder sogar der Geisteswissenschaften) darstellt, so erscheint Textanalyse in der Regel als untergeordnet, und zwar entweder eben der Diskursanalyse, oder – vgl. die Arbeiten von François Rastier – der Semantik. Damit will nicht gesagt werden, dass Textproblematik für französische Forscher nicht von Interesse ist. Das reiche literarische Schaffen dieses Sprachkreises lud zu einer entsprechenden Auseinandersetzung mit diesem Stoff geradezu

Wrocław.) Um den Charakter des polnischen Terminus zu erhalten und Missverständnisse zu vermeiden, wurde hier in der deutschen Übersetzung der Begriff "Textologie" verwendet. Bilut-Homplewicz (2009) führt mehrere Bezeichnungen für Textforschung an, die alle in der polnischen Tradition verankert sind: Texttheorie, Textologie, Textlinguistik, Textanalyse, Diskursanalyse, Text- und Äußerungsstilistik, Pragmalinguistik des Textes, linguistische Textsortenlehre usw., und weist darauf hin, dass deutsche Konkurrenzformen wie etwa Textlinguistik, Textwissenschaft, Texttheorie und Textanalyse nicht synonymisch gebraucht werden, da der Terminus "Textlinguistik" in der deutschen Linguistik meistens als Oberbegriff für die übrigen Termini gilt. Vgl. Bilut-Homplewicz, Z. (2009), Lingwistyka tekstu i w Niemczech – próba bilansu, in: Zofia Bilut-Homplewicz / Waldemar Czachur / Marta Smykała (ed.): Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy perspektywy. Wrocław, S. 325ff. (Anm. d. Übers.) .]

ein. Effekte des Interesses an Texten sind in der Entwicklung von Stilistik, Hermeneutik, sichtbar. Geringerer Popularität erfreuten sich noch bis vor Kurzem nicht-literarische Texte.

Die Arbeiten europäischer Textforscher sind dem französischen Milieu der Linguisten bekannt. An die angelsächsische bzw. deutsche Textgrammatik knüpften Forschungen u.a. von Michel Charolles und Bernard Combettes über Textkohärenz an. Die Ideen Werlichs und Langackers haben Jean-Michel Adam bei der Gründung der bekannten Typologie der Textsequenzen inspiriert; Adam ist als ein Vertreter der einzigen französischsprachigen Textlinguistik anzusehen.⁴ Aber auch hier brachte die enge Zusammenarbeit mit französischen Linguisten eine Ausrichtung der Forschung auf diskursanalytische Fragestellungen mit sich; Text ist in der französischen linguistischen Tradition – und von einer solchen Tradition kann schon gesprochen werden – keine übergeordnete Einheit.

Daher ist Diskurs kein Teil der Textanalyse, sondern Text ist eingeschrieben in die Diskursanalyse und er stellt das finale Produkt diskursiver Aktivität im gegebenen Bereich des menschlichen Lebens und Handelns dar. Diskurs ist sprachlich-soziales Handeln, das auf verschiedene Ziele ausgerichtet ist, der Intention des Senders und den Erwartungen des Empfängers gemäß, wobei beide Subjektkategorien in der französischen Diskurstheorie komplex sind und den ganzen Reichtum der in einer gegebenen Sphäre handelnden Subjekte samt deren Haltungen in sich bergen. Der Vereindeutigung wegen wird Subjektivität in zwei Paare unterteilt: als kommunizierendes und äußerndes Subjekt beim Sender und als empfangendes und interpretierendes Subjekt beim Empfänger. Diese Konzeption macht die Unterschiede deutlich, die zwischen Subjekten in bestimmten Rollen im Diskurs und ihren Vertretern im Text bestehen, die Strategien zur Erreichung eines bestimmten Ziels ausdrücken. Daher soll Text als ein Effekt diskursiven Handelns zu einem bestimmten (Gattungs-)Ziel Spuren sowohl des Diskurses als auch der Gattung enthalten. Die Verfolgung dieser Spuren zur Wiedergabe übergeordneter Kategorien gehört zur Diskursanalyse. Wenn das Ritual mehr konventionalisiert und das Ziel utilitär ist, ist die Szenografie des Textes klar und Spuren werden sichtbar; anders verhält es sich bei Persuasion, Ironie, Manipulation, Lüge u.ä.: Diskursanalyse ist in solchem Text viel schwieriger; die Relation zwischen Protagonisten (Textsubjekten) und Partnern des Diskurses ist absichtlich verdeckt. In diesem Kontext

⁴ Es handelt sich um das Milieu der Schweizer Universitäten Lausanne und Genf.

könnte ein interessanter Vorschlag der Gattungstypologie von Dominique Maingueneau⁵ erwähnt werden, der um so interessanter ist, als er den Anspruch auf eine universelle Erfassung aller möglichen (einschließlich literarischer) Gattungen birgt. Grundlage der Typologie ist eine Relation zwischen Szenografie (Textform) und diskursiven Parametern (Gegenakt) bzw. Gattungsparametern (Ziel). Bei der Annahme, dass alle Gattungen ein spezifisches Kontinuum bilden, ordnet sie die oben erwähnte Relation dem Klarheitsgrad nach in Reihen. Zuerst gibt es Gattungen mit stark formalisierter, schablonenhafter, schematischer, in Bezug auf Variantenbildung der Form stark beschränkter Szenografie. Ihr utilitärer Zweck macht es erforderlich, dass sie im Text sofort wiedererkannt werden. Je weiter weg von diesem Extrem, desto lockerer die Form: Die darauffolenden Szenografien lassen eine immer größere Freiheit bei der Realisierung der Form und eine individuelle Stilmarkierung zu. Sie erlauben auch ein Nachlassen der Klarheit der Diskurs-Gattungsrelationen zugunsten einer Verdeckung derselben, was mit einer durch die Subjekte angenommenen Verfahrensstrategie zusammenhängt. Bis hin zu auktorialen Gattungen, die zu ihrer Identifizierung einen Eingriff des Autors notwendig machen, zum Beispiel durch eine Gattungsdenominierung.

Manche Linguisten⁶ erkennen den "Verlust" des Textes in der Diskursanalyse und weisen auf die Annahme konkreter philosophischer Epistemologie zu Beginn der Entstehung der neuen Richtung als Ursache hin. Die Frage nach dem Fehlen der Textologie als einem eigenartigen philologischen Defizit tritt von Zeit zu Zeit auf, aber die Dominanz des Diskurses in der französischen Linguistik bleibt unerschütterlich. Die in den 70-er Jahren des 20.Jhs. als Diskursanalyse angenommene Epistemologie, die auf der Foucaultschen Diskursidee basiert, besetzt die Stelle des Textes mit dem Archivbegriff, der Foucault zur Bezeichnung diskursiver Praktiken in einer gegebenen Gemeinschaft diente. In der Diskursanalyse definiert diese Bezeichnung die Gesamtheit institutionalisierter Äußerungen, die sowohl real, als auch möglich sein können; es handelt sich also nicht um eine Ansammlung existierender Dokumente, sondern um die Prädisposition zu einem solchen und nicht anderen Äußern und um die Bestimmung des Identitätsbereichs dieser Äußerungspraktiken. Den Archivbegriff

⁵ U.a. Maingueneau Dominique , 1998, *Analyser les textes de communication*, Paris, Dunod; 2004, <<Retour sur une catégorie: le genre>>, in: *Texte et Discours: catégories pour l'analyse*, J.-M.Adam et al., (Hrsgg.), Dijon, Editions Universitaires de Dijon; die Synthese siehe in: Grzmil-Tylutki Halina, 2007, *Gatunek w świetle francuskiej teorii dyskursu*, S. 80f. (*Gattung im Lichte der französischen Diskurstheorie*).

⁶ U.a. Sarfati Georges-Elia, 2003, <<L'analyse du discours et la question du texte: l'horizon du sens commun et de la doxa>>, in: *L'analyse du discours dans les études littéraires*, R.Ammosy, D.Maingueneau (Hrsgg.), Presses Universitaires du Mirail.

übernahm von Foucault der Philosoph Pêcheux, der Begründer der sog. automatischen Diskursanalyse, die auf der Lexikometrie basiert. Die Dialektik des Archivs findet sich also in gegenwärtigen digitalen Korpusbasen leicht wieder. Man kann sagen, dass die "Textometrie", die sich aus der Diskursanalyse herleitet, einen der neuen Wege der Textforschung in Frankreich bildet.

3. Welche Haupttendenzen, -methoden und -aspekte der Diskursanalyse lassen sich im Rahmen polonistischer, angelsächsischer, germanistischer und romanistischer Sprachwissenschaft beobachten?

J.L.: Der Grundbegriff der Linguistik ist der Text und er soll bei den Forschungen der Textlinguistik als einer sprachwissenschaftlichen Disziplin im Vordergrund stehen, die zwangsläufig – insbesondere bei der Beschreibung und Analyse von Äußerungen und Diskursen – interdisziplinären Charakter tragen muss. Interdisziplinären Charakter hat auch die Textanalyse, die von Editionswesen, Literaturwissenschaft, Geschichte des Schrifttums usw. nicht absehen kann.

Unter eins versuche ich auf die Fragen eins und drei zu antworten, unter zwei auf die Frage zwei und unter drei auf die Fragen vier und fünf. Das ist mein Standpunkt, eine breitere Aussprache über Tendenzen, Methoden usw. der Diskursanalyse in der polonistischen Sprachwissenschaft wird später möglich sein, unter der Bedingung allerdings, dass diese Richtung sich entwickeln wird.

A.D.: Ich sehe zwei Dominanten. Erstens erleben wir eine zunehmende "Semiotisierung" in der Diskursforschung, worunter ich das Interesse für *multimediale Kommunikationsformen* in ihren verschiedenen Ausprägungen (Hybrid-Texte, Bild-Wort-, Wort-Musik-Kombinationen; Wort- und Bildfunktionen, Umkodierung von Bedeutungen, Fragen der Resemiotisierung u.ä.) verstehe. Eine dynamische Entwicklung nimmt eine multimodale Diskursanalyse (MMDA), *soziale Semiotik* (hauptsächlich als eine Fortentwicklung systemisch-funktionaler Diskursanalyse), oder die Analyse von Diskursen, die durch neue Informationstechnologien (CMDA) vermittelt werden.

Zweitens nimmt das Interesse für *Identitätsdiskurse* zu – insbesondere handelt es sich hier um Fragen sozialer Identität. Arbeiten in dieser Gruppe weisen nicht selten interdisziplinäre und

kritische Orientierungen auf. Sie sind durch einen methodologischen Eklektismus gekennzeichnet.

I.W.: Diskurslinguistik ist eine heterogene disziplinäre Bündelung verschiedener Ansätze. Insofern kann eine Tendenz nicht beschrieben werden. Aktuelle Themen sind – neben anderen – das Verhältnis von Diskurs und Grammatik, die Interkulturalität des Diskurses, der Dialog von kritischer und deskriptiver Diskursanalyse sowie die Erweiterung von Analysen der Sagbarkeit auf Daten der Sichtbarkeit.

H.G.-T.: Die französische Diskursanalyse ist und unterbreitet ein/en Vorschlag für Forscher aus verschiedenen Disziplinen, in erster Linie jedoch – für Linguisten. Sie ist offen für den interdisziplinären Dialog. Aktualiter, da von der Herauskristallisierung einer neuen Epistemologie, einer Definition der Grundbegriffe bereits die Rede sein kann, verläuft ihre Evolution in mehreren Richtungen. Es gibt drei führende Zentren in der Diskursforschung, die mit den Universitäten Paris XII, Paris XIII und Paris III verbunden sind. Diskursforscher, die dort Mitarbeiter sind, arbeiten in einigen Themengruppen. Es handelt sich um Erforschung konkreter Diskurse, insbesondere des politischen, medialen und literarischen Diskurses einerseits und der Diskurse, die mit der Arbeitssituation verbunden sind (Handel, Verwaltung, Schulwesen), andererseits. Interesse besteht auch an der Erforschung von Ideologie, Argumentation, Ethos, Narration, Subjektivität, Heterogenität der Äußerung. Die Diskursanalyse verschlingt die Text- und Gattungsforschung. Eine in der frankofonen Welt bekannte, ziemlich radikale Systematik der Textorganisation – die Typologie der Textsequenzen Jean-Michel Adams aus Lausanne – einerseits und die Konversationsanalyse, die u.a. durch Catherine Kerbrat-Orecchioni aus Lyon vertreten ist, – andererseits – erkennen die Dominanz der Diskursanalyse an. Diese neue Ausrichtung der Forschung erfolgt selbstverständlich auch unter dem Einfluss der Entwicklung neuer Forschungsinstrumente und neuer Techniken der Texterfassung. Daher werden mehr und mehr Korpusforschungen durch den Einsatz eines elektronischen Instrumentariums verfeinert. Es entwickelt sich auch die Mediologie, die den Einfluss von Datenträgern auf die Organisation der Äußerung, deren Inhalt und selbst die Organisation der Diskursgemeinschaft erforscht.

4. Wie sieht für Sie die Zukunft der Diskursanalyse aus? Welche Schwierigkeiten, Kontroversen und offene Fragen können im Zusammenhang mit der Diskurstheorie und -analyse auftreten?

A.D.: Zu sehen ist eine zunehmende *Fragmentarisierung* der Diskursanalyse. Dies ist zum Teil Folge der *Spezialisierung*, d.h. einer Einschränkung des Betrachtungsfeldes auf bestimmte Gebiete sozialen und sprachlichen Handelns. Damit geht nicht selten eine Allianz metalinguistischer Kompetenz mit anderem Fachwissen einher, was zu einer zunehmenden *Interdisziplinarität* führt. Folglich wird immer häufiger eher von *Diskursforschung* als von Diskursanalyse gesprochen.

Probleme (und Fragen), die sich aus der Dynamik und Differenzierung der gegenwärtigen ("angelsächsischen"?) Diskursanalyse ergeben, gibt es zumindest einige. Die diskursive Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften machte die Aufgabe der Linguisten, oder vielleicht besser: der Vertreter der linguistischen Diskursanalyse, nicht leichter: *Diskurs* wird sehr verschieden verstanden, und Linguisten können (bzw. wollen) häufig kaum an einem Dialog der Disziplinen partizipieren. Die Gliederung der Institutionen (Fakultäten, Studienrichtungen) bildet hier eine wichtige Einschränkung.

Es gibt Kompetenzbarrieren, die über traditionelle Fragen der Art: Zu welchem Grade soll der Linguist auch Soziologe sein, um bestimmte Analysen durchführen zu dürfen?, hinausgehen. Andere Probleme: So verleiten semiotische Diskursanalysen bspw. zu Fragen danach, woher denn visuell-semiotisch orientierte Linguisten wissen sollen, auf welche Weise Menschen multimodale Texte "wirklich" rezipieren und identifizieren? Das erfordert neue Kompetenzen und neue Forschungsmittel. Dagegen überzeugen ein methodologischer Eklektizismus und die gegenwärtige (insbesondere kritische) Diskursanalyse traditionsgebundene Linguisten nicht länger.

I.W.: Jede wissenschaftliche Konzeption steht in einem kontroversen Feld unterschiedlicher Vorstellungen und Ansprüche. Je nachdem, aus welchem Blickwinkel man schaut, kann man Diskurslinguistik als Provokation traditioneller Linguistik verstehen oder als Befreiung aus einer formalistischen Sackgasse der Sprachwissenschaft. Eine der Herausforderungen wird dabei unter anderem sein, den Zusammenhang zwischen Diskurs- und Korpuslinguistik ergebnisorientierter zu benennen. Zudem wird man sich sicherlich mit dem Begriff *Archiv* intensiver auseinandersetzen.

H.G.-T.: Diese Frage ist schwer zu beantworten. Sicherlich lässt sich ein methodologischer Zusammenprall der französischen Diskursanalyse mit anderen Konzeptionen beobachten, die in anderen Sprachkreisen entstanden sind. Ich kann eine solche Erscheinung auf dem Gebiet der polnischen Textologie verfolgen, wo gerade der Text als ein übergeordneter Begriff auftritt und der Diskurs dessen pragmatische Aspekte zum Ausdruck bringt. Noch anders wird Diskursivität durch die Angelsachsen und deutschen Linguisten definiert. In der Ära der Globalisierung und des schnellen Gedankenaustausches zwischen (nicht nur räumlich) entfernten Zentren und Forschern wird dieses methodologische Ringen schwerer. Der Fortschritt der Wissenschaft profitiert aber von solchen Konfrontationen nicht selten. Es gibt zwei Auswege: Entweder eine Option obsiegt, während die andere marginalisiert wird, oder beide Optionen bleiben der Tradition treu und für eine produktive Diskussion offen. Und dieser zweite Ausweg scheint mir der richtige zu sein.

In der Frankofonie allein hat die Entwicklung der Diskursanalyse sicherlich noch einen langen Weg vor sich. Diskurs ist eine komplexe Erscheinung, daher können viele seiner Aspekte eine selbständige Forschung stimulieren. Die Diskursanalyse selbst ist in der Regel der Gegenstand theoretischer Betrachtung. Darstellungen einzelner Diskurstypen sind dagegen nicht vorhanden. In der Regel sind der politische Diskurs, der der französischen Diskursschule traditionell am nächsten steht, wie auch der mediale und literarische Diskurs der Gegenstand der Analyse. Viele weitere Diskurstypen harren einer Darstellung. Wenn man sich über ihre Überzahl nicht beklagen kann, so kommt das daher, dass die französische Diskurstheorie nicht leicht ist und interdisziplinärer Zusammenarbeit bedarf. Ich sehe auch, dass man für eine semiologisch- und kulturorientierte Forschung offen ist, ebenso wie man ein großes Engagement für Korpusforschungen inkl. der Benutzung neuer Technologien aufzubringen bereit ist.

5. Diskurs und Diskursanalyse sind Begriffe, die in vielen Disziplinen, u.a. in Philosophie, Soziologie, Literatur- und Sprachwissenschaft auftreten. Haben polonistische, angelsächsische, germanistische und romanistische linguistische Diskursanalyse interdisziplinären Charakter? Worin besteht diese Interdisziplinarität?

A.D.: Ja, Diskursanalyse ist häufig interdisziplinär. Daher auch die Fragen danach, ob sie nicht an der Grenze steht, hinter der sie – durch andere Typen des Fachwissens (Politologie, Geschichte, Ökonomie) und Methodologie verdrängt – ihre (linguistische) Identität verliert.

I.W.: Ja, Diskurslinguistik ist immer auch ein interdisziplinäres Projekt, bei dem linguistische Analysen als Teil disziplinenübergreifender Fragestellungen betrachtet werden. Alle Diskursanalysen sind letztlich an historischen Wissensformationen interessiert und insofern an einem interdisziplinären Gegenstand per se. Ich selbst befasse mich derzeit mit der Relevanz von Diskursen bei der Konstituierung urbaner Räume und mit der deutschen Kolonialgeschichte als Diskursgeschichte. Aber dies sind nur zwei Beispiele für interessante und lohnende linguistische aber auch interdisziplinäre Forschungsgegenstände.

H.G.-T.: Die französische Diskursanalyse hat von Anfang an einen interdisziplinären Charakter. Sie ist ja auf dem Boden der Sprachwissenschaft, Philosophie, Psychoanalyse, Anthropologie und Soziolinguistik entstanden. Bereits in ihrer ersten Version, der sog. "französischen Schule der Diskursanalyse", definierte sie den Diskurs als sprachliches Handeln, das von den "Produktionsbedingungen", d.h. der Situation abhängig ist, die es generieren/generiert. Gegenwärtig liegt die Betonung auf Institutionalisierung, Ritualisierung des (sprachlichen, nicht-sprachlichen, gesellschaftlichen) Handelns als einer Verbindung.

Für die Diskursforschung ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Forschern erforderlich. Bereits die Kennzeichnung des Diskurses als sprachlich-soziales Ritual hebt zwei Forschungsgebiete hervor: die Linguistik und Soziologie. Je nach erforschtem Diskurstyp ist eine Hilfe durch Fachexperten im gegebenen Bereich notwendig: Religion, Wissenschaft, Bildung, Kunst, Medizin, Medien, Recht, Verwaltung usw. Denn Diskurs ist ein Handeln auf gegebenem Lebensgebiet. Er kommt nicht nur durch Sprache zum Ausdruck, sondern auch durch andere Aktivitätstypen, die mit ihr verbunden sind. Für ihr Verständnis ist jeweiliges Spezialwissen unabdingbar.

Übersetzung der Beiträge von Janina Labocha, Anna Duszak und Halina Grzmil-Tylutki
aus dem Polnischen: Kaja Kowalska

Ausgestaltung des Gesprächs: Anna Hanus
